

Das Rotwild ist auf Sendung

Die Ergebnisse einer mehrjährigen Rotwildbesenderung wurden bei der Jahrestagung des Forstvereins Oberösterreich und Salzburg vorgestellt. Maßnahmen folgen. Ziel: Naturschutz und Wirtschaftlichkeit vereinen.

Spital am Pyhrn/Oberösterreich „Je kälter und schneereicher der Winter, desto mehr kommt das Rotwild zur Fütterung und desto geringer ist die Distanz dazwischen“, das ist ein Fazit einer mehrjährigen Untersuchung des Wildtierökologen Dominik Dachs vom Nationalparkbetrieb der Österreichischen Bundesforste. Dachs stellte seine Erkenntnisse bei der heurigen Jahrestagung des Forstvereins für OÖ und Salzburg vor.

Zwischen 2012 und 2015 seien 23 Stück Rotwild, sowohl männlich als auch weiblich, im oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen mit Halsband-Sendern ausgestattet worden, um das Raumnutzungsverhalten der Tiere zu erforschen. Das Projektgebiet erstreckte sich über etwa 75 000 ha mit fünf Fütterungsstationen. Alle drei Stunden und 15 Minuten wurde die Teilposition der Tiere per SMS an die Projektbetreuer versandt.

Mit dieser Untersuchung sollten Erkenntnisse erlangt werden, um die Naturschutzziele des Schutzgebietes und die wirtschaftlichen Ziele des Umlandes bestmöglich in Einklang bringen. „Das Schutzgebiet hat eine in Dichte und Verhalten naturnahe Population zum Ziel, während die Forstbetriebe einen nachhaltig bejagbaren Bestand erhalten wollen, aber gleichzeitig wenig Wildschäden akzeptieren“, so beschrieb Dachs diesen Konflikt in seinem Abschlussbericht. Dabei seien 23 % der Jungpflanzen im Nationalpark von Terminaltriebverbiss betroffen, der Durchschnitt der Bundesforste liege hier bei 25 %.

Punktuelle Zugriffe

Laut der Leitlinie Wildtiermanagement der Nationalparks Austria solle sich der menschliche Einfluss und damit auch das Wildtiermanagement auf ein Viertel der Flächen beschränken, die übrigen 75 % sollten nicht bejagt werden müssen. Derzeit können



Direkter Kontakt: Johann Kammleitner (r.) stellt sich bei der Exkursion den Fragen der Forstverein-Mitglieder.



Dominik Dachs stellte fest, dass sich der Klimawandel auch auf das Verhalten von Rotwild auswirken wird.

ten diese Zielwerte jedoch nicht eingehalten werden: Wegen festgelegter Mindestabschusszahlen und des Drucks durch das Nationalparkumfeld findet die Wildtierregulierung auf 35 % der Fläche statt.

Seit drei Jahren wird zusätzlich in der Naturzone punktuell auf Rotwild zugegriffen. Diese Praktik wird bald evaluiert, kündigte Bernhard Sulzbacher dem *Wochenblatt* an. „Langfristiges Ziel ist, dass wir die 75 % Ruhezone erreichen – ich hoffe, dass wir dies in 30 Jahren erreicht haben.“

Weiter wollte der Wildtierökolo-



Lebendiges Totholz: 22 Arten von Urwaldreliktkäfern wurden im Nationalpark Kalkalpen nachgewiesen.

ge herausfinden, ob sich das Rotwild zur Schusszeit in die Ruhezone des Nationalparks verziehe und im Winter zurück ins ursprüngliche, bejagte, Gebiet zurückkehre. Doch die Verteilung der Tiere in bejagten und unbejagten Gebieten sei „nahezu ident“, das ergaben Dachs' Auswertungen. Die Ruhezone des Nationalparks wurde also nicht überproportional zu ihrem Vorkommen genutzt.

Weiter zeigten die Ergebnisse, dass Rotwild nicht nachtaktiv sei. Unabhängig vom Aufenthaltsort sei die Laufaktivität der Tiere in der Däm-

20 Jahre Nationalpark Kalkalpen

Der Nationalpark Kalkalpen wurde im Jahr 1997 gegründet. Die Gesamtfläche beläuft sich aktuell auf 20 850 ha, der Grundbesitz verteilt sich auf die Österreichischen Bundesforste (89 %), sowie auf Privat- und Gemeindebesitz (11 %). 90 % der Nationalparkflächen ist bewaldet.

Jährlich wird der Nationalpark Kalkalpen von rund 350 000 Personen besucht, 3000 davon nehmen Führungen in Anspruch. Ein Ziel des Nationalparks ist, die Besucherinnen und Besucher in die Randgebiete des Parks zu lenken, damit im Kern die Natur für sich sein kann. Zur Besucherlenkung dienen auch mehrere Besucherstützpunkte. **sas**

merung. „Das Rotwild ist wohl biologisch so getrimmt, für die letzten Meter auf Freiflächen den Schutz der Dunkelheit zu nutzen“, resümierte Dominik Dachs. Wie seine Erkenntnisse konkret in der Praxis eingesetzt werden, steht noch nicht fest, sagte Bernhard Sulzbacher.

Nicht weiter als 500 m

Die Herausforderung, Naturbewahrung und Sicherheit/Wirtschaftlichkeit im Nationalpark zu vereinen, kennt auch Forstmeister DI Johann Kammleitner. So ist das Borkenkäfermanagement ein weiteres brisantes Thema im Nationalpark: Nur in den Randzonen des Parks wird zum Schutz des angrenzenden Waldes dem Käfer entgegengewirkt, auf 25 % der Gesamtfläche.

Kammleitner zufolge ist das ausreichend, er stützt sich dabei auf Studien der Universität für Bodenkultur in Wien und der Technischen Universität München. Diese kamen zum Schluss, dass „95 % der Borkenkäfer nicht weiter als 500 m fliegen“. In diesen Randzonen zu Grundnachbarn seien 12 Käferfallen aufgestellt, die wöchentlich geleert würden. „Die Ergebnisse werden dokumentiert“, berichtete Kammleitner. „Nach Bohrmehl suchen wir nur dort, wo man im Vorjahr Probleme mit dem Käfer hatte“, ergänzt er. Der im Jahr 2009 gegründete Arbeitskreis, bei dem sich der Nationalparkbetrieb gemeinsam mit Natur- und Forstschutzbehörde mit den Grundnachbarn das abgelaufene Jahr evaluiert und für das nächste plant, ist laut Bernhard Sulzbacher ein „praktikabler Ansatz, bei dem jeder gehört wird.“

Sandra Schwägerl

Der Weg als Abtrennung:

Zur linken Seite Wirtschaftswald und rechts Nationalparkgelände, gut erkennbar am Borkenkäferbefall. Nur in den Randzonen des Nationalparks wird der Käfer bekämpft.

